

Empathie und Mitgefühl

Zu „Streuner mit Zuhause werden nicht kastriert“:

Auf der Webseite der Stadt ist zu lesen, dass Wolfram Jäger „die „Spaziergänge“ durch die abwechslungsreiche Karlsruher Kulturlandschaft“ genießt. Wäre er dabei im südlichen Europa unterwegs, würden ihm bei dieser Freizeitbeschäftigung sicher rudelweise Katzen folgen und ihn um Futter anbetteln. Man kennt diese Bilder aus dem Urlaub, aus dem Fernsehen. Aber doch nicht hier! Dass dies in Karlsruhe so nicht der Fall ist, ist nur dem aufopferungsvollen Handeln von Dutzenden Ehrenamtlichen zu verdanken. Ohne deren Zeit und Hingabe hätten wir eben diese südeuropäischen Zustände. Denn wenn man sein Tier nicht kastriert, und es läuft draußen herum, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass es sich mit einem anderen, ebenfalls unkastrierten Tier paart. Das liegt in der Natur der Tiere. Und davor soll die Kastrationsverordnung schützen.

Allein in einem großen Karlsruher Industriegebiet betreut der Katzenschutzverein seit Jahren über 100 Katzen an mehreren Futterstellen. Klar, die sieht man auf Kulturlandschaft-Spaziergängen nicht. Oder die zig Katzen, die auf Bauernhöfen schauen können, wo sie bleiben und im schlimmsten Fall verhungern. Vielleicht erfrieren sie aber auch erst, nachdem sie selbst mit einem halben Jahr Geschlechtsreife einen Wurf zur Welt gebracht haben und der Winter zu hart geworden ist. Katzenfell schützt nämlich nicht. Potente Kater vermehren sich seit Jahren mit freilaufenden Kät-

zinnen, um die sich Ehrenamtliche des Katzenschutzvereins Karlsruhe und andere Mitstreiter dann kümmern – und das greift nicht in deren Privatleben ein? Sie werden sich sagen, die müssen ja nicht, keiner zwingt sie, sie können doch wegsehen. Es sind Empathie und Mitgefühl, die sie zwingen, an beinahe jedem Wochenende, bei jedem Wetter an Ständen zu versuchen, Spenden zu sammeln. Es sind moralisches Gewissen und soziale Verantwortung, die sie nachts im Auto sitzen lassen, um zu warten, bis ihnen die Wildlinge in die Fallen gehen, damit diese kastriert werden können.

Der genannte Pauschalbeitrag ist unzureichend. Nicht nur, weil er bis zu 300 bis 400 Kastrationen im Jahr nicht abdecken kann. Sondern auch, weil er das Engagement des Katzenschutzvereins nicht aufwiegen kann. Die angeführte zeitliche Beschränkung des Freigangs ist ein Witz. Die Begründung, das vom Land übertragene Recht gar nicht erst auszuüben, weil es in das private Ermessen der tierhaltenden Personen eingreift, ist eine Farce. Das Land hat die Verantwortlichen ermächtigt, sich zum Tierelend zu positionieren. Die Ablehnung spricht eine deutliche Sprache. Nur mit einer gesetzlichen Kastrations-, Kennzeichnungs- und Registrierungs-pflicht für Hauskatzen mit Freigang kann der Überpopulation der Streunerkatzen nachhaltig und tierschutzgerecht Einhalt geboten werden.

Katrin Suetterlin
Mitstreiterin im
Katzenschutzverein
Karlsruhe-Oststadt